



Die „Zeitbilder“ erscheinen wöchentlich als Unterhaltungsbeilage zu einer großen Anzahl abonnierter Zeitungen in allen Teilen Deutschlands.

Insertionspreis: die 5 gespaltene Nonparellzeile Mk. 1.50, bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt.

## Die Frau.

Des Hauses Seele ist die Frau allein,  
Denn sie nur ist es, die treu bewahrt  
Des Hauses Sitte, Brauch und Eigenart,  
Wie man ein Kleinod birgt im sichern Schrein.

Still wirkt sie in des Hauses engem Kreis,  
Verwaltet sorgsam treu des Hauses Gut,  
Hält Kinder und Gehind' in Zucht und Hut  
Und spart Mühe nicht und regen Fleiß.

Dem Treiben jener Welt hält sie sich fern,  
Der sich des Mannes Streben zugewandt,  
Wahrt treue Liebe ihrem Vaterland  
Und sieht im Mann des Hauses Haupt und Herrn.

In frommer Demut preist sie still ihr Los,  
Der Blume gleich, die im Verborgnen blüht,  
Birgt viele edle Perlen im Gemüt,  
Und ist im Dienen und im Dulden groß.

## Die Rivalinnen.

Roman von E. Labarrière.  
Nachdruck verboten.

Erster Teil.  
Frau Grenduret — die Präsidentin Grenduret, wie sie allgemein genannt wurde — stieß mit den Füßen den blauen Schemel zurück und faltete nachdenklich die Hände, während sie mit zusammengezogenen Augenbrauen die Handarbeit in ihrem Schoß betrachtete.

Die Vorhänge, welche durch rosafarbene Seidenbänder zurückgehalten waren, gewährten dem letzten Schimmer einer trüben, winterlichen Dämmerung Eintritt in das Zimmer. Es war gerade noch hell genug, um auf dem aufgespannten Stramin die scharfen Umrisse einer heraldischen Figur erkennen zu können. Diese Figur, halb Löwe halb Drache, mit ihren ausgespannten Flügeln und dem drohend geöffneten Rachen war ein wahres Kunstwerk, das in seinen sorgfältig gewählten Farben und der Schönheit der Zeichnung eine ganze Geschichte erzählte — die Geschichte einer kleinbürgerlichen Existenz mit ihrer überflüssigen Zeit und dem eng gezogenen Kreise der Pflichten. Frau Grenduret war offenbar mit dem Resultat ihrer Besichtigung zufrieden.

„Mama“, ließ sich eine Stimme vernehmen, „wollen wir nicht Licht anzünden?“  
„Licht, was kommt Dir in den Sinn, Luise? Es ist kaum fünf Uhr. Wer Dich hörte, müßte meinen, wir hätten Millionen zu verzehren. Zu Deinen Träumereien gebraucht Du gewiß kein Licht.“

Frau Grenduret hatte mit Schroffer, fast rauher Stimme gesprochen. Sie beugte sich dabei so dicht

wie möglich über ihren Stickerahmen und verfechte dem Drachen ein paar sehr ungnädige Stiche in den noch unvollendeten Flügel, während ihre Tochter Luise unter Sähen die Axtel zuckte und noch tiefer in ihren Lehnstuhl zurückfiel.  
Der Regen schlug prasselnd gegen die Scheiben; es war dies außer dem langweiligen

Tik-Tak der Uhr das einzige Geräusch in dem Wohnzimmer. Ein schmaler Lichtstreif zog sich, verschiedene Stühle streifend, von dem Kamin, in dem ein armieliges Feuer brannte, bis zur Mitte des Zimmers, wo er gerade auf einen, auf Sphinginen ruhenden Tafelaufsatz fiel.

„Heute kommt niemand mehr“, bemerkte Frau Grenduret nach einigen Minuten, ohne dabei von ihrer Arbeit aufzublicken, froh darüber, daß sie den letzten Tageschein noch für ihre Arbeit ausnützen konnte. „Löfche das Feuer aus.“

„Gleich, Mama“, erwiderte Luise. Aber sie rührte sich nicht. Ihre Hände blieben verschlungen auf den Knien liegen, ihre Augen hefteten sich an der gegenüberliegenden Wand, an der drei Bilder von Männern in feierlicher Amtstracht, die ganze Ahnengallerie der Familie Grenduret, hingen.

Eine Viertelstunde verging, ohne daß weiter ein Wort gewechselt wurde. Wie unwillig fuhr die Nadel durch den Stramin auf und nieder, bis die Präsidentin durch die eingetretene Dunkelheit gezwungen war, die Arbeit einzustellen. Sie ordnete die Seide auf dem Stickerahmen, bedeckte ihn mit einem dünnen Tuche und verließ dann ihren Platz, um sich am Kamin ihre von der Kälte steif gewordenen Finger zu wärmen. In ihrem dunklen Kleide, vom roten Schein des Feuers beleuchtet, sah sie aus wie eine Schattenspielfigur. Schließlich nahm sie ihrer Tochter gegenüber an dem andern Ende des Kamins Platz.

„Allzu oft werden wir nicht gestört“, sagte sie mit bitterem Lachen. „Die häufigen Besuche sind nicht Schuld daran, wenn unsere Teppiche zerreißen. Ja, wenn wir reich wären und Gesellschaften und Bälle geben könnten, wäre es ganz



Die Aelplerin. Von B. Wautier.



andere. Alle diese schönen Frauen, — sie betont das Wort in einer Verachtung kündenden Weise — all diese schönen Frauen wären glücklich, wenn sie bei uns tanzen oder sich an unsern Tisch setzen dürften. Ja, wenn Dein einfältiger Vater nicht wäre.“

Luiße rührte sich nicht. Sie war an diese Witauensbrüche ihrer Mutter so gewöhnt, daß sie ihnen keinerlei Beachtung mehr schenkte. Jeden Mittwoch wenn nicht viel Besuch kam, und das war meistens der Fall, da das anspruchsvolle Wesen der Präsidentin jeden, der nicht aus einem offiziellen Grunde kommen mußte, fern hielt, machte sich Madame Grenduret's schlechte Laune in derartigen Ausfällen Luft. All ihr Reid und ihre Nachsicht wurde über die Provinz-Aristokraten ausgegossen. — Die Präsidentin, die aus einer Großstadt stammte, pflegte dann von einem Eisen- und Kohlenadel zu sprechen, dem man sehr wohl anmerkte, was ihm an der Wiege gesungen worden sei. Der Schlußsatz lautete allemal: „Ja, wenn Dein einfältiger Vater nicht wäre.“

Je nach den Umständen wurde dieser Satz in höchster Wut oder in stiller Ergebenheit ausgesprochen, worauf fast immer Onkel Moritz' Geschichte folgte, auf welche Luiße auch heute stumm und gefastet wartete.

Aber gerade heute brachte Frau Grenduret eine kleine Aenderung in ihr Programm.

Mit der Lieblingsgeschichte wurde noch ein wenig gezögert, da die Dame erst ausführlich erzählen mußte, wie berechtigt ihre Klagen über die bewußte Einfachheit von Vater waren.

„Sollte man es für möglich halten, daß jeder meinem Manne eine glänzende Zukunft prophezeite, als ich ihn heiratete? Sonst hätten meine Eltern ihre Einwilligung wohl nicht gegeben. Er war schon Präsident, und es hätte nur so weiter zu gehen brauchen. Glänzende Gelegenheit bot sich mehrmals bei politischen Prozessen — Du kannst Dich daran nicht mehr erinnern, Du warst noch zu jung. — Hätte er sich da nur ein klein wenig gefällig nach oben geigt, was man am Ende verlangen kann, da man ja auch von der Regierung bezahlt wird. Aber nein, der gnädige Herr hat sich immer in unnahbare Würde gehüllt. Ganz wie ein Gimpel einmal geiffen hatte: — Der Mensch konnte zweifellos von seinen Renten leben. — „Unsere Leistung besteht in Urteilen und nicht in Dienen. Herr Grenduret ist geliebt, was er war, und wir können sehen, wie wir mit unserer schmalen Rente auskommen!“

Während ihre Mutter Atem schöpfend einige Scheite Holz auf das verglimmende Feuer warf, hätte Luiße Zeit zu einer Entgegnung gefunden, wenn sie derartiges beabsichtigt hätte. Sie hätte zum Beispiel bemerken können, daß die Liebe des Herrn Grenduret für seine Frau sich noch keinen Augenblick in all den Jahren und trotz all des Aergers und der häuslichen Zwistigkeiten verleugnet habe, ein Anstand, der doch einigermaßen in Betracht gezogen zu werden verdient. Sie hätte weiter sagen können, daß, wenn man den Präsidenten auch wenig besuche, man ihn auf der Straße immer sehr tief und sehr achtungsvoll begrüße, und zwar so wie man einen Ehrenmann grüßt, ohne besondere Begeisterung, aber stets voller Achtung. Sie hätte endlich erwidern können, daß der Vater gar manche Nacht bei der Lösung wichtiger juristischer Fragen verbracht, um mit Hilfe solcher Nebenbedienste das magere Wirtschafsgeld etwas zu vergrößern. Dies und manches andere hätte sie zur Verteidigung des „einfältigen Vaters“ vorbringen können, aber sie schwieg beharrlich. Ihre Blicke blieben an den Mennebildern haften, deren Umrisse in der eingetretenen Dunkelheit kaum mehr zu erkennen waren.

Als Frau Grenduret das Feuer endlich wieder zum Auflodern gebracht hatte, fing sie die alte

Geschichte von Onkel Moritz wieder an, dessen Erbschaft im Betrage von dreihundertfünfzig bis vierm. hunderttausend Mark der Präsident abgelehnt hatte, weil das Geld zweifelhafter Herkunft war, der Dummkopf!

Plötzlich wurde heftig geklingelt. Die Präsidentin ließ ans Fenster, aber es war zu dunkel, als daß sie in dem äußeren Fensterpiegel noch etwas hätte erkennen können. Eine Thür wurde geöffnet, wieder geschlossen und ein schwerer Schritt entfernte sich auf der Straße. Auch Luiße war emporgeschritten und hatte zwei Lichter vor dem Spiegel angezündet; in Gedanken versunken, strich sie sich vor demselben ihr Haar glatt.

„Es war niemand“, sagte sie, „vielleicht der Briefträger.“

Darauf herrschte einen Augenblick tiefe Stille. Die zwei Kerzen mit ihrem flackernden Licht ließen den Saal noch trüber und unfreundlicher erscheinen, denn sie vermochten denselben kaum teilweise zu erleuchten. In allen Ecken, hinter den Falten der Vorhänge, in der Tiefe der Sessel, hinter den kleinsten Vorsprüngen war es dunkel. Die ungenügende Beleuchtung ließ alles so traurig, so düster erscheinen, daß selbst das Gesicht des jungen Mädchens einen menschenfremden, fast finstern Ausdruck annahm.

Frau Grenduret näherte sich dem Kamin und blies eines der Lichter, welches ihr überflüssig schien aus. Eine Dienerin brachte einige Briefe und Zeitungen.

„Fräulein Luiße Grenduret bei Präsident Grenduret, Platz Ducale, Vigne-court. Der ist für Dich, der andere für Deinen Vater. Schau, schau, der Stempel von Poitiers. . . Wir kennen doch Niemand in Poitiers. . . Seltsam! Von wem ist denn Dein Brief?“

Luiße reichte ihr den Brief, ohne ein Wort zu sagen. In ihren Augenwimpern hing eine Thräne, keine von jenen, die aus übervollem Herzen hervorquellen, vielmehr eine, die Reid und Zorn expreßt. Um ihren frischen rothen Mund legte sich eine böse Falte, welche dem jungfräulichen Antlitz etwas Herbes und Böses verleiht. Frau Grenduret rief:

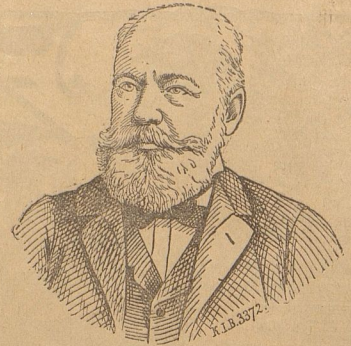
„Was, Agathe, die dumme Gans will sich verheiraten? Agathe Durand.“

„Sie ist reich“, unterbrach sie Luiße, „sie bekommt eine schöne Mitgift. . . und hat noch viel zu erwarten.“

Das unvorsichtige Wort öffnete von neuem die Schleusen der mütterlichen Beredsamkeit. Die bis dahin zurückgehaltene Geschichte von Onkel Moritz ergoß sich wie eine Flut. „Vierm. hunderttausend Mark, . . . vollauf genügend, um bequem zu leben, seine Tochter gut und standesgemäß verheiraten zu können. . . und der Dummkopf hatte das Vermögen zurückgewiesen! Nun frage ich Dich, was liegt daran, wenn man dem Onkel auch wirklich einige kleine Sünden vorwerfen könnte, das Gericht hatte ja keine Ursache, dieselben zu verfolgen. Wenn er verurteilt worden wäre, ja, dann würde ich mich einverstanden erklären, aber das war nicht geschehen. Warum sich also königlicher zeigen, als der König, und auch zum Nachteil der Seinigen? Wenn wenigstens die Gläubiger durch das Ausschlagen der Erbschaft irgendwelchen Vorteil gehabt hätten, so aber ging dieselbe an einige entfernte Bettern über, welche sie natürlich schleunigst eingezackt haben.“

„Ja, wenn Dein einfältiger Vater nicht wäre!“

Dieser einfältige Vater! Auch Luiße verachtete ihn in diesem Augenblick. Sie vergaß die Liebe, welche er ihr stets bezeugt hatte, die schönen Abende, welche sie auf seinen Knien vor einem großen, sehr unterhaltenden Bilderbuche verbracht hatte, die Geburtstagsüberraschungen, die Nachsicht für ihre Jugendfreude. Warum hatte dieser



Professor Dr. Gerhardt †.

einfältige Vater es nicht einsehen wollen, daß es seine erste und einzige Pflicht sei, alles, selbst seine Ehre und sein Gewissen, für seine Tochter zu opfern?

Mit weiblichem Scharfsinn erriet Frau Grenduret die Gedanken ihrer Tochter. Einen Augenblick machte sie sich Vorwürfe, zu weit gegangen zu sein, aber nachgebend und sich ducken war nicht ihre Sache, und in ihr arbeitete viel zu viel bittere Galle, als daß sie dieselbe nicht über jemanden hätte entladen müssen. Luiße war ihr gerade im Wurf. Und so stürmte gegen sie die ganze Flut des Jornes an.

Auch bei ihr fehlte es an Einsicht. Ob sie denn glaube, daß ihre Kälte, ihre Prinzessinnen-Manieren auf die Jagd nach einem Mann eingerichtet wären?

Mit Honig locke man mehr Fliegen als mit Essig an.

„Ich kann mich doch nicht den Männern an den Hals werfen“, meinte Luiße.

„Ohne sich den Männern gerade an den Hals zu werfen, giebt es eine Art. . . eine Weise. . . die. . . Ich hoffe, Du verstehst.“

Luiße verstand sehr gut. Wenn man mit einundzwanzig Jahren, um Herr über die beständige Langeweile zu werden, alle möglichen Romane der Welt, die ganze Leihbibliothek des kleinen Städtchens durchgesehen hat, hat man, ohne je selbst etwas erlebt zu haben, von dem Leben einen zwar oberflächlichen, falschen, vielfach irreführenden, aber doch genügenden Begriff, um alle Andeutungen, zu welchen sich die Präsidentin veranlaßt sah, zu verstehen.

„Ich danke schön. Ich würde nicht auf meine Kosten kommen. Ein schönes Mädchen ohne Mitgift ist wie eine schöne, aber wurmstichige Frucht. Ihrer schönen Farben, ihre hübsche Form lockt wohl die Blicke an, — die. . . sagen wir, Weichherzigsten streichen wohl mit der Hand darüber und meinen: „Schade, daß sie wurmig ist!“ Für's Anbeißen bedanken sie sich aber. Man klistert sich, denn das heiße: Heiraten — müssen.“

Frau Grenduret überließ es. Ihr Sittlichkeitsgefühl empörte sich beim Anhören dieser in so unverbüllter Nacktheit ausgesprochenen Ansichten. Sollte es keine von jenen ehrenhaften Männern mehr geben, die ein Mädchen nur um seiner selbst schätzten und das Vermögen nur als das betrachteten, was es wirklich sei, eine zufällige Beigabe?

„Du hast es schon selbst erlebt, es ist erst vier Jahre her, daß Herr Parizot um Deine Hand angehalten hat!“

„Vier Jahre, ganz recht, aber seitdem? . . .“  
„Seitdem — seitdem — Er war reich — Besitzer der Hüttenwerke in Berthankurt — Du hast ihn zurückgewiesen — Er war Dir zu alt und nicht vornehm genug. Als ob man alles Schöne und Gute auf einmal beisammen finden

könnte. So sitzt Du noch heute da und wartest. Das ist die Moritz-Geschichte, die Du geliefert hast, meine Tochter."

"Wenn ich es noch einmal zu thun hätte, würde ich ihn nicht mehr zurückweisen, ihn nicht und keinen anderen, wer es auch wäre, den ersten Besten! — ja den ersten Besten. Dafür laß Dir nicht bange sein!"

In ihrem Schluchzen, in dem Klang ihrer Stimme lag ein solcher Ausdruck von Verzweiflung und dabei etwas so drohendes, daß die Mutter ganz erregt mit ausgebreiteten Armen auf sie zu eilte. Aber sie setzte dieselbe mit einer heftigen Bewegung zurück und verließ den Salon, indem sie die Thüre hinter sich zuschlug, gerade in dem Augenblicke, da der Präsident Grenduret durch eine andere Thüre eintrat.

Trotz seiner fünfundsiebzig Jahre war der Präsident nur leicht ergraut und hielt sich noch stramm aufrecht. Er kam vom Gericht. Sein Gesicht wies Spuren der Ermüdung auf, wie sie eine lange Sitzung hinterläßt, aber fest und sicher trat er auf, in seinem tadellos-korrekten Anzuge.

"Habe ich irgend einen hübschen Besuch in die Nacht gejagt?" frug er von der Schwelle aus, wobei er sie stehen geliebte.

"Sie wissen sehr gut, daß wir keinen Besuch zu fürchten haben," antwortete trocken Frau Grenduret.

Der Präsident nahm ohne ein Wort zu erwidern, auf einem Sessel Platz. Da er das Grollen des Gewitters vernahm, so vermied er als kluger Mann, den Blitzstrahl anzuziehen. Er hatte gerade genug daran gehabt, während eines ganzen Vormittags die Plaidoyers über sich ergehen zu lassen. Es schien ihm das Klügste, zu schweigen. Aber gerade das erregte Frau Grenduret aufs äußerste, deren Galle von neuem gefüllt war und sich nun über jemand entleeren mußte.

"Wer eben hinausgegangen ist", nahm sie in womöglich noch spitzerem Tone das Gespräch wieder auf. "Luise — in Thränen gebadet!"

Und auf eine Frage des beunruhigten Mannes, plagte sie los. "Was soll sie haben, die Aermste? Dumme Frage. Wenn man zu sehen muß, wie sich eine Pensionnsfreundin nach der anderen glücklich verheiratet, selbst eine Nacht wie Agathe Durand, und sie, unstreitig die schönste von allen, soll die Hoffnung auf den Brautkranz aufgeben, nur weil sie nichts mitbekommt?"

"Sie sind ein Ungeheuer, Herr Grenduret, wenn diese Sachen Sie nicht aus Ihrer Ruhe bringen."

"Mein, ich bin kein Ungeheuer", antwortete im sanftesten Tone Herr Grenduret. "Ich teile aus ganzem Herzen den Kummer Luises."

Aber lasse mich Dir versichern, daß noch keine Gefahr im Verzuge ist. Luise wird früher oder später einen braven Mann finden, der sie heiraten wird.

"Sie ist vierundzwanzig Jahre alt und bekommt keine Mitgift."

"Warst Du vielleicht nicht älter, als wir uns heirateten? Hastest Du vielleicht mehr Vermögen, als sie eines Tages haben wird?"

"Wilst Du mir etwa einen Vorwurf daraus machen?"

"Aber ganz und gar nicht, meine Liebe. Ich will das nur anführen, um zu beweisen, daß Luise gar keine Ursache hat, zu verzweifeln. Und was die Mitgift anbelangt, so weißt Du, daß ich aus allen Kräften arbeite, eine solche zusammen zu bringen."

"Gut, daß Du darauf kommst. Du hast den Hausdiener abgeschafft. Ah, wenn Du Deine Tochter ein wenig lieb hättest, dann hättest Du nicht —"

"Was hätte ich nicht?"

"Du hättest nicht —"

Aber der erste Blick, den sie auf sich ruhen mußte, ließ sie nicht zu Ende reden. Trotz ihrer

Erregung suchte sie nach einem ehrenhaften Mittel zum Rückzug, als die Meldung, das Essen sei bereit, ihr zu Hilfe kam.

"Ich habe hier einen Brief für Dich", sagte sie sanfter, "das Leid unerer Luise hat mich so in Anspruch genommen, daß ich nicht mehr daran dachte. Entschuldige mich, bitte."

Das Speisezimmer bot im großen Ganzen ungefähr denselben betäubenden Anblick, wie der Salon. Zwar waren hier ein feiner Kredenzstisch, alte Fayence, dunkel gehaltene Wandgemälde, Sessel mit gepreßtem Leder, kurz ein förmlicher Reichtum von Antiquitäten zu finden, — alles aus dem väterlichen Erbe des Präsidenten — aber auch hier trübte die Knauerei der Präsidentin den vorhandenen Glanz. Die Art und Weise, wie diese Kunstgegenstände und Nippachen zur Schau gestellt waren, ließen durch den Gegensatz erst recht den Mangel an sonstigem Hausrat in die Augen springen. So waren z. B. die Servietten und das Tischschiff seit acht Tagen im Gebrauch, die niederen Gläser ohne Fuß warfen ihren Schatten auf die zum größten Teil zerbrochenen Teller, das schiefe Hüßler diente als Gegenstück zu einer gewöhnlichen Wasserflasche. Ueberall aus den Heizöffnungen des Ofens, welcher eiskalt war, kam eine scharfe Luft, ein frostiger Zug, welcher einen bis ins Innerste erkälte. Es war aber auch in der That nicht der Mühe wert, für die halbe Stunde, welche die Mahlzeit dauerte, das Feuer anzuzünden, überdies war das große Speisezimmer sehr schwer zu heizen. Man konnte hier ganze Berge von Kohlen verbrennen, ohne etwas davon zu spüren. Alle Wälder, alle Kohlengruben der Welt hätten kaum hingereicht, einige Grad Wärme in der sibirischen Atmosphäre des Zimmers zu erzeugen.

Luise aß fast nichts und saß, das Gesicht auf den Teller gebeugt, ihrer Mutter gegenüber, welche mit zusammengekniffener, spitziger Miene, den mit Kartoffeln garnierten Hammelbraten vor sich anstarrte ohne ihn zu sehen; der Präsident las mit düsterer Miene den Brief, welchen er so eben eröffnet hatte.

Alle litten unter der herrschenden Stille, aber niemand wagte dieselbe zu unterbrechen. Endlich entschloß sich Frau Grenduret dazu. Sie hatte zwar noch Lust, zu schmollen, — ein ganz natürliches Gefühl, da sie sich im Unrecht wußte, — aber die Neugierde siegte.

Sie benutzte den Augenblick, da das Besteck gewechselt wurde, dazu, eine Frage zu wagen. Da der Präsident nicht wollte, daß das Dienstmädchen von der herrschenden Verstimmung etwas merke, sah er sich zu antworten genötigt. Es wurde stillschweigend ein Waffenstillstand geschlossen.

"Nicht wahr, Herr Thibault d'Oranges, den man diese Woche erwartet, ist der neue Procurator?"

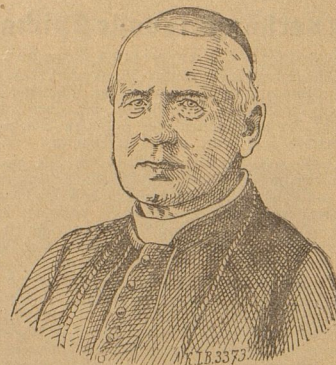
"Ja, Herr Fromentel, mein Kollege aus Poitiers zeigt mir seine Ankunft auf Freitagabend an."

"Und der Herr Kollege aus Poitiers ersucht Dich wohl darum, bis dahin eine Wohnung für seinen Schützling zu suchen? Man muß wohl annehmen, daß in Poitiers die Wohnungen nicht rar sind — In drei Tagen —"

"Wir werden thun, was wir können, meine Liebe, wenn wir bis dahin keine finden, um so schlimmer."

Beim weiteren Ueberlegen fiel der Frau Präsidentin das Haus der Frau Flory, ihrer Nachbarin, ein. Dasselbe war zu vermieten. Es war eine reizende, kleine Villa, zwei Schritte von dem Gericht entfernt, welche der in dem Briefe angegebenen Preislage von tausend bis zwölfhundert Mark entsprach. Vier Zimmer, parterre, ebenso viele im ersten und die Bedientenzimmer im zweiten Stockwerke.

"Aber vielleicht wird sie zu groß sein, ist denn dieser Herr verheiratet?"



Kardinal Ledochowski †.

"Das weiß ich wirklich nicht. Dies selbst."

Das teure Frauchen nahm den Brief, welchen sie rasch durchflog; sie hatte sich dabei halb vom Stuhle erhoben und nahm eine Haltung an wie ein Jäger, der einen Hasen aufspringen sieht. Und was für einen Hasen! Ein schöner, angenehmer ins Ohr fallender Name: Thibaut d'Oranges, jedenfalls reich, Waife und Junggeselle! Wirklich Junggeselle! Kein Zweifel mehr, das Haus der Frau Flory wird ihm passen, wie der Handstich an die Hand. Es war ganz unnützlich, noch weiter Umschau zu halten. Eines nur schien bedenklich. Wird der neue Nachbar, dessen Fenster gerade auf den Garten gehen, nicht unbequem sein?

"Wenn Du die geringste Unannehmlichkeit dabei findest, meine Liebe," sagte der Präsident, während er seine Serviette zusammenlegte, "könnte ich —"

"Aber ganz und gar nicht," beeilte sich die Frau Grenduret zu erwidern. "Wenn man es überlegt, ist er so gut wie ein anderer. Und dann, zwischen Gerichtsfollegen, zwischen gebildeten Leuten weiß man immer, sich zu verständigen."

Sie hoffte sicher, daß man sich schließlich verständigen würde. Nachdem Herr Grenduret sich in sein Arbeits-Kabinet zurückgezogen hatte, im Augenblick, da auch die Damen das Speisezimmer verließen, um an ihre Arbeit zurückzukehren, umging die Präsidentin die trübseht dreinschauende Luise strahlenden Blickes in einer Umarmung, welche sich mütterlich wohlwollend ausnehmen sollte.

II.

Der Bahnhof von Vigneourt, eine große neu-gebaute Halle, einfach und ohne jede architektonische Verzierung, hatte große, schmale Fenster, wie alle Provinz-Bahnhöfe, ihnen gegenüber lag die Reihe der inneren Thüren, auf welchen in großen Buchstaben zu lesen war: Bahnhofsvorstand, Stationsvorstand, Billet-Ausgabe, Ausgang für die Reisenden.

Bei dieser letzten Anschrift blieb der Präsident Grenduret stehen; er hatte den Kragen seines Ueberziehers bis an die Ohren aufgeschlagen, die Hände in den Taschen und seinen Stock mit eisernen Knöpfe unter dem Arme. Bei der grimmtigen Kälte war der Wartesaal vollständig öde, die Zeitungsvorkäuferin war im Begriffe ihre Bude, worin man bebänderte Hampelmänner, bunte Hanswürste und zierliche, mit Glöckchen behangene Schächerinnen unter einem Haufen von Büchern in gelben Umschlägen und Gläser mit Zuckerverk sah, zuzuschließen. Diese kleine Puppenwelt, die Freunde der Kinder und Kühe der Eltern, hörte man noch eine kleine Weile mit ihren Glöckchen rasseln, dann wurde es hinter der Schrankthüre ruhig, und nachdem die Verkäuferin ihre Kapuze geordnet, ihre Ueberstube angezogen und den Bahnhof verlassen hatte, blieb der Präsident allein. Er wärmte sich die Füße auf dem Gitter einer Heizöffnung.

(Fortsetzung folgt)

# Der verhängnisvolle Spidaal.

Humoreske von Maximilian Böttcher.

Um den riesigen runden Stammisch des Gasthauses „Zur grünen Traube“ in der Schwedterstraße, draußen im Norden von Berlin, sah „das schwere Tugend“ der befreundeten, gut situierten Spießbürger des Bezirks auch heute wieder beisammen.

Jeder hatte seine große Weiße vor sich, die ohne Gnade den ganzen Abend über Stand halten mußte. Mehr als zwanzig Biennig pro Tag und Perion durfte der Stammisch nicht verdrängen. Das ließ die in Fleisch und Blut übergegangene Sparsamkeit des „schweren Tugend“ nicht zu. Nur durch Sparsamkeit waren sie alle das geworden, was sie waren.

Da die „grüne Traube“ ihrem Besitzer auf diese Weise keine goldenen Berge einbrachte, so betrieb er — Valentin Straube nannte er sich — nebenbei auch noch einen Handel mit Räucherwaren, — Büdlingen, Plundern, Spidaalen und dergleichen anderem Seegetier, das er mit Vorliebe „unter der Hand“ an seine Gäste absetzte.

So kam er denn auch an jenem Abend, eine lange, weiße Holzstie in den Händen, mit seinen kurzen, dicken Beinen an den Stammisch herangewadelt.

„Na, was haste denn da wieder, Valentin?“ fragte ihn sogleich der lange Brauereibesitzer Scharge.

„Was Frohfariges, Jacob — was jaiz Frohfariges — Spidaale — mächtige Dinger — gerade eben mit der Post aus Warmeminde ankommen —“

„Na, laß mal sehen, die Viester!“ Straube gab der Aufforderung mit Vergnügen Folge und stellte die Holzstie mitten auf den großen Tisch.

„Am — die Male sind groß und fett — überhaupt schön, einfach schön —“ sagte der Maiermeister Schütze, der für einen Feinschmecker galt und schmalzte wohigefällig mit der Zunge. „Was soll denn das Stück davon kosten?“

„Fünfzehn Groschen bis zwei Mark, je nach der Größe.“

„Na, das sind sie wert. Da kannst Du mir gleich drei von einwickeln — die größten, wenn ich —“

„Sei man so gut, lieber August!“ unterbrach ihn der Fuhrherr Schütz, „wir anderen sind auch noch da!“

„Man will ich mich mit zweien begnügen, lieber Schütz!“ gab Schütze höflich zurück.

Während Straube in die dunkle Nebenstube wadelte, um Einwickelpapiere zu suchen, entbrannte ein förmlicher Wettkampf um die Spidaale. Jeder wollte die größten und fettesten haben und im Nu war die Kiste bis auf einen einzigen, sogar recht stattlichen Mal geleert.

„Na, hat der denn gesündigt, daß er ganz mitierwindellallein in der Kiste bleiben muß?“ fragte Schütz, ein breitschultriger Bierziger, in dessen vollem, braunem Haar sich schon einzelne silberne Fäden zeigten.

„Ich hätte ihn ja noch für mich genommen, aber Scharge hatte ja noch gar keinen,“ gab der Gourmet Schütze zurück.

„Ich will keinen — ich kann mir aus dem ollen Räucherfram nichts machen!“ lehnte wieder der lange Brauereibesitzer ab. „Ich verstehe überhaupt nicht, wie man so was essen kann. Wist Ihr denn nicht, daß die Male meistens von...“

„Sei so gut und hör auf mit Deinen naturwissenschaftlichen Betrachtungen,“ unterbrach ihn Schütze.

Und Straube, der gerade beim einen Arm voll Einwickelpapier er schien, jetzt piquiert hinzuging: „Du brauchst meinen Kunden meine Ware durchaus nicht zu verweigern und so reell wie Dein Bier ist mein Räucherfram schon lange!“

Die Tafelrunde war einen Augenblick über des Wirtes aufbrauende Entgegnung bestürzt; denn heftige Worte waren bei ihr nicht beliebt.

Aber jeder mußte, daß Valentin Straube eine „olte ehrliche Haut“ war, daher lieber sein gutes Geld zu-  
leiste, ehe er un-  
reelle Ware ver-  
kaufte, daß er  
genüß trotz  
seines geringen  
Umsatzes nie-  
mals einen  
Tropfen Wasser  
in seinen Wein  
mischte, und  
daß er es wegen

dieser beispiellosen Rechtschaffenheit im ganzen Leben nicht bis zum Kapitalisten bringen würde. So mußte man ihm es selbst als Wirt zu gute halten, wenn sein reines Gewissen auch nicht den Anhauch eines Tabels vertrauen wollte.

Und Fuhrherr Schütz, der eine Art von Präsi-  
dentstellung am Stammisch bekleidete, meinte die brave  
Seele sogar noch in Schutz nehmen zu müssen, indem  
er folgende Anrede vom Stapel ließ:

„Du hast unseren ehrlichen Valentin beleidigt,  
Freund Scharge, und außerdem noch den Versuch  
gemacht, uns eine beliebige Speise zu — zu — ver-  
setzen. Strafe muß sein. Du wist Valentin und uns  
also dadurch Abbitte leisten, daß Du den ohnedies  
gewissermaßen für Dich zurückgelassenen Spidaal nun  
gerade und ohne Widerrede kaufst und mit nach Hause  
nimmst!“

„Bravo — ich weiß übrigens zufällig, daß seine  
Frau Spidaal sehr gern isst!“ ließ sich der Klemperer-  
meister Hahn bemerknen, „und —“

„Ah — also ein so verhöfchterer Egoist bist Du!“  
gab nun auch der Materialwarenhändler Harden seinen  
Centz dazu.

„Na — dann will ich man das Monstrum schon  
an mich nehmen! Gib mal ein Stück Einwickelpapier  
her, Valentin, und sei wieder gut!“ lenkte jetzt der  
Brauereibesitzer gutmütig ein.

Straube war natürlich sofort wieder „gut“ und  
gab, nachdem er den Betrag für die Spidaale ein-  
tassiert und die leere Kiste vom Tisch genommen hatte,  
sogar für die Tafelrunde zwei große Weiße zum  
Beihen. Das war ein Ereignis, in dessen Folge jeder  
der Stammischbrüder sich nun auch seinerseits noch  
eine frische „Kleine“ kommen ließ.

Als sich die Unterhaltung dann von den Spidaalen  
längte wieder dem Kommunalen zugewandt hatte, verzog  
mitten im Gespräch der Brauereibesitzer spindis die  
Nase und sagte:

„Es ist doch merkwürdig, aber ich kann den Geruch  
von Räucherwaren nun mal nicht vertragen.“ Damit  
stand er auf, nahm seinen sauber eingewickelt vor  
ihn auf dem Tisch liegenden Mal, band einen schnell  
aus der Tasche hervorgeholten Bindfaden darum, knüpfte  
eine Schleife und hing das Monstrum am Kleider-  
riegel hinter sich auf.

„So,“ sagte er, „Gott sei Dank!“ und nahm  
wieder Platz.

Die Unterhaltung wurde immer animierter. Die  
Entfernung des Spidaals aus dem Reichreich seiner  
Nase mußte wohl sehr anregend auf Scharge gemirkt  
haben; denn er hatte — horribile dictu — schon die  
reichte kleine Weiße vor sich und kam nun gar noch  
plötzlich auf den anerhörten Gedanken, Wein trinken  
zu wollen.

„Ja — so hätte er aus — seine Frau hätte  
gestern Geburtstag gehabt. — Er sei aber zufällig  
mit ihr böse gewesen und hätte ihr infolgedessen auch  
nichts geschenkt — nun aber möchte er „im Geiste“  
mit ihr Veröhnung trinken; denn man könne nicht  
wissen, wieviel Lebensjahre einem der Herrgott noch  
zugebacht hätte, und da wäre es immer gut, wenn  
man — und so weiter.“

Sobald nämlich Scharge einen Schluck über den  
Tisch getrunken hatte, wurde er sentimental, aller-  
dings mit zeitweiligen Intermezzos energischer und  
humoristischer Stiles.

„Seine Ausführungen sind ja sehr zutreffend,  
lieber Freund,“ sagte Hahn, der mit dem Brauerei-  
besitzer im selben Hause wohnte, „aber es ist jetzt  
gleich zwölf Uhr, und ich fürchte, wenn Du hier  
noch ein paar Stunden „geistige Veröhnung“ trinkst,  
dann wird Deine Frau Dich nachher mit dem Gegen-  
teil von einer veröhnlichen Stimmung empfangen.“

„Ah ja,“ rief Schütze über den Tisch weg, „ich  
habe auch gehört, daß Du mächtig unter dem Pan-  
tosel stehst, oder Scharbe!“

„Was? Ich? Hoho! Das sollt Ihr doch gleich  
sehen! Valentin, schid mal Deinen Hausdiener zu  
meiner Frau, und jage ihm, er soll sie rausklopfen  
und ihr bestellen, ich käme heute überhaupt nicht nach  
Hause. Aber erst komm“, Valentin, und laß uns alle  
aus dem Keller holen — ich gehe mit — meine Alte  
mag so lange auf den Hausknecht warten!“

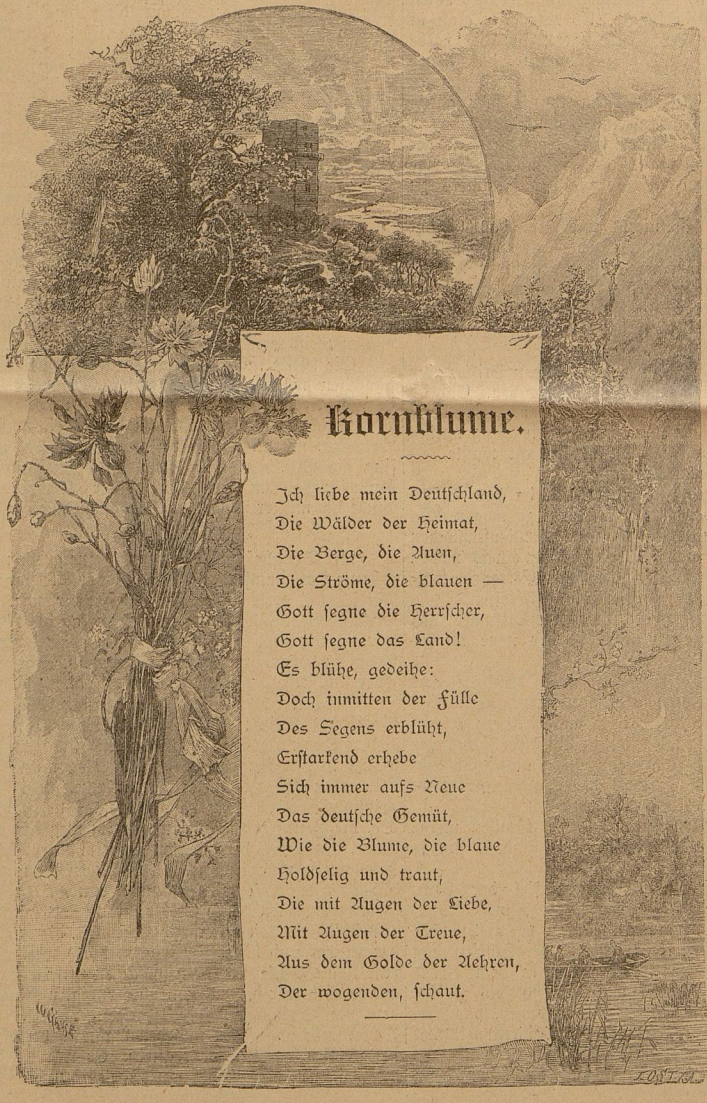
Und da hatte er den Wirt auch schon aus dem  
Zimmer gezogen.

„Ein Hausknecht, dieser Scharge!“ meinte Schütz.  
„It es denn wahr, daß seine Alte ihn so stramm  
hält?“ fragte Harden.

„Niesig! Er hat einen höllischen Respekt vor  
ihr,“ — antwortete Hahn.

„Und dabei reißt sie ihm doch nur knapp bis an  
die Schultern!“

„Ja, klein aber — oho!“  
„Wist Ihr Kinder,“ nahm nun Schütz wieder  
das Wort, „mit Scharges Spidaal doirt am Kleider-“



## Kornblume.

Ich liebe mein Deutschland,  
Die Wälder der Heimat,  
Die Berge, die Auen,  
Die Ströme, die blauen —  
Gott segne die Herrscher,  
Gott segne das Land!  
Es blühe, gedeihe:  
Doch inmitten der Fülle  
Des Segens erblickt,  
Erstarkend erhebe  
Sich immer aufs Neue  
Das deutsche Gemüt,  
Wie die Blume, die blaue  
Holdselig und traut,  
Die mit Augen der Liebe,  
Mit Augen der Treue,  
Aus dem Golde der Lehren,  
Der wogenden, schaut.

riegel hätte ich einer bekommen. Knochen wir ihn unter uns aus. Aber die höchste Hausnummer wirt, der nimmt ihn mit.“

„Banco“ entgegnete Schutte, „aber wenn er's nachher merkt, daß sein Alibi nicht ist — er wird im Kämmerlein morden.“

„Das ist doch leicht zu beschaffen. Er hat sich den Alibi so famos eingebildet, daß er in keiner Beziehung benohtigt ein Schild gezeichnet über beschleichen als Schindal noch seine tragen würde.“

„Schonung — ich gebe in die Schute und hole den Zehnten,“ meinte Sohn und noch kaum zwei Minuten erlöset er wieder und zwar anstatt des Zehnten, mit dem unteren handlichen Grabe eines kopflosen Stachelkopfs, der sich — wie er ersahle — in günstigem konnten Zehnten in der Schute herumgetrieben hätte.

„Staub, um abzuwarten, ob es ihm verordnet sein würde, von der weiteren Entwicklung der Dinge noch etwas zu erlangen.“

„Wenn Schrage öfnete, eine Lampe in der Hand, begann sie im leuchtenden Ton, „müßte man sich nicht in überaus nicht reinlichen, Du Schmeißer, Du! Gleich

meiner in die Seite laufend, „der ihren Schlangang“

„Wenn ich nicht im Augenblicke mit, dann gibst du mir“

„Lieber Schindal — der wird sie schon beunruhigen“

„Wenn man sich nicht vor den Seiten geniete,“

„Ich werde gehen, nach Stadt und auf Stübchen morgen abend.“

„Es war für Sohn gar kein so leichtes Ding, den allzu leicht geladenen Brauer bis in den heimlichen Garten zu bringen.“

„Schonung — ich gebe in die Schute und hole den Zehnten,“ meinte Sohn und noch kaum zwei Minuten erlöset er wieder und zwar anstatt des Zehnten, mit dem unteren handlichen Grabe eines kopflosen Stachelkopfs, der sich — wie er ersahle — in günstigem konnten Zehnten in der Schute herumgetrieben hätte.

„Staub, um abzuwarten, ob es ihm verordnet sein würde, von der weiteren Entwicklung der Dinge noch etwas zu erlangen.“

„Wenn Schrage öfnete, eine Lampe in der Hand, begann sie im leuchtenden Ton, „müßte man sich nicht in überaus nicht reinlichen, Du Schmeißer, Du! Gleich

meiner in die Seite laufend, „der ihren Schlangang“

„Wenn ich nicht im Augenblicke mit, dann gibst du mir“

„Lieber Schindal — der wird sie schon beunruhigen“

„Wenn man sich nicht vor den Seiten geniete,“

„Ich werde gehen, nach Stadt und auf Stübchen morgen abend.“

„Es war für Sohn gar kein so leichtes Ding, den allzu leicht geladenen Brauer bis in den heimlichen Garten zu bringen.“

„Schonung — ich gebe in die Schute und hole den Zehnten,“ meinte Sohn und noch kaum zwei Minuten erlöset er wieder und zwar anstatt des Zehnten, mit dem unteren handlichen Grabe eines kopflosen Stachelkopfs, der sich — wie er ersahle — in günstigem konnten Zehnten in der Schute herumgetrieben hätte.

„Staub, um abzuwarten, ob es ihm verordnet sein würde, von der weiteren Entwicklung der Dinge noch etwas zu erlangen.“

„Wenn Schrage öfnete, eine Lampe in der Hand, begann sie im leuchtenden Ton, „müßte man sich nicht in überaus nicht reinlichen, Du Schmeißer, Du! Gleich

meiner in die Seite laufend, „der ihren Schlangang“

„Wenn ich nicht im Augenblicke mit, dann gibst du mir“

„Lieber Schindal — der wird sie schon beunruhigen“

„Wenn man sich nicht vor den Seiten geniete,“

„Ich werde gehen, nach Stadt und auf Stübchen morgen abend.“

„Es war für Sohn gar kein so leichtes Ding, den allzu leicht geladenen Brauer bis in den heimlichen Garten zu bringen.“

„Ich werde gehen, nach Stadt und auf Stübchen morgen abend.“

„Es war für Sohn gar kein so leichtes Ding, den allzu leicht geladenen Brauer bis in den heimlichen Garten zu bringen.“

„Schonung — ich gebe in die Schute und hole den Zehnten,“ meinte Sohn und noch kaum zwei Minuten erlöset er wieder und zwar anstatt des Zehnten, mit dem unteren handlichen Grabe eines kopflosen Stachelkopfs, der sich — wie er ersahle — in günstigem konnten Zehnten in der Schute herumgetrieben hätte.

„Staub, um abzuwarten, ob es ihm verordnet sein würde, von der weiteren Entwicklung der Dinge noch etwas zu erlangen.“

„Wenn Schrage öfnete, eine Lampe in der Hand, begann sie im leuchtenden Ton, „müßte man sich nicht in überaus nicht reinlichen, Du Schmeißer, Du! Gleich

meiner in die Seite laufend, „der ihren Schlangang“

„Wenn ich nicht im Augenblicke mit, dann gibst du mir“

„Lieber Schindal — der wird sie schon beunruhigen“

„Wenn man sich nicht vor den Seiten geniete,“

„Ich werde gehen, nach Stadt und auf Stübchen morgen abend.“

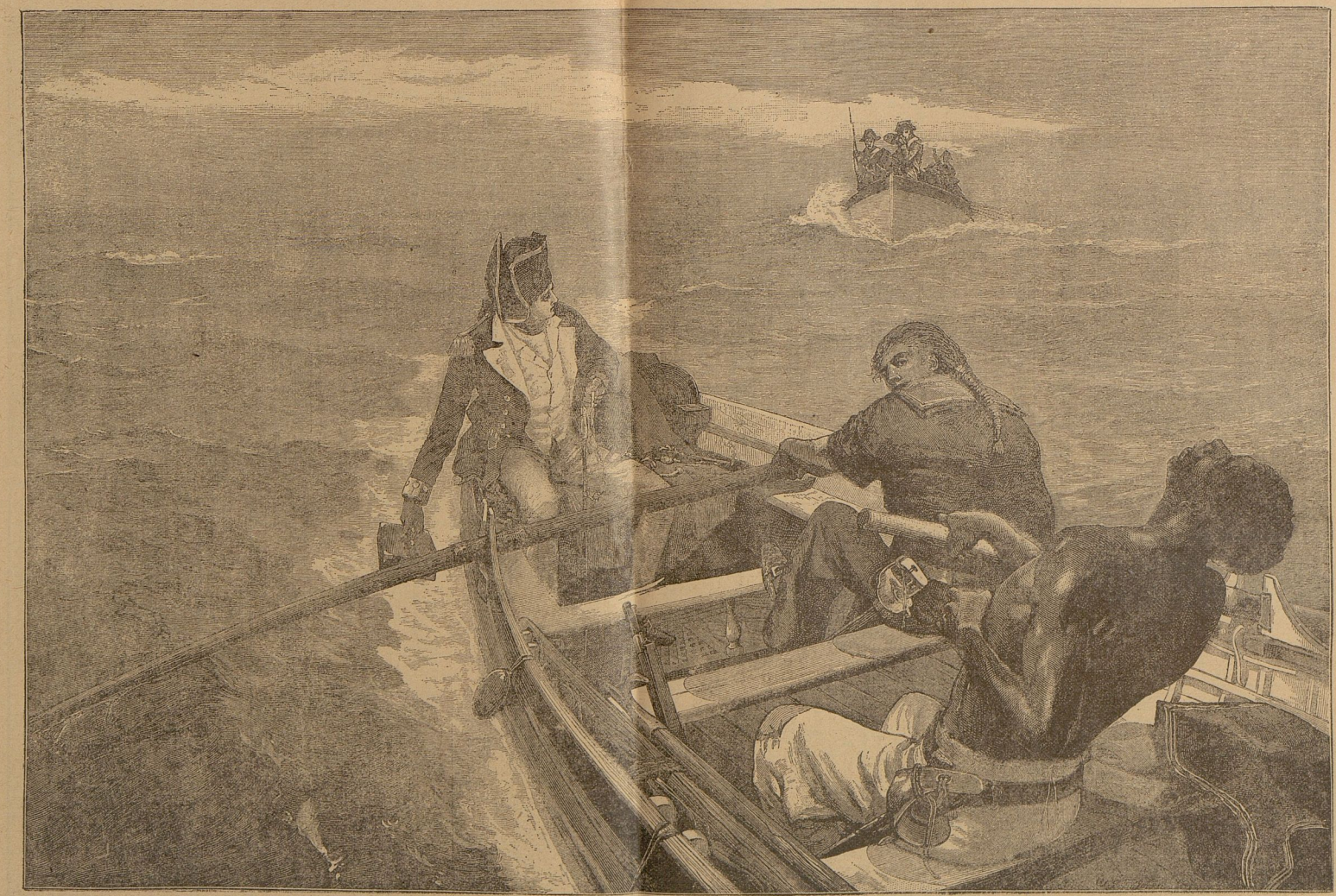
„Es war für Sohn gar kein so leichtes Ding, den allzu leicht geladenen Brauer bis in den heimlichen Garten zu bringen.“

„Ich werde gehen, nach Stadt und auf Stübchen morgen abend.“

„Es war für Sohn gar kein so leichtes Ding, den allzu leicht geladenen Brauer bis in den heimlichen Garten zu bringen.“

„Ich werde gehen, nach Stadt und auf Stübchen morgen abend.“

„Es war für Sohn gar kein so leichtes Ding, den allzu leicht geladenen Brauer bis in den heimlichen Garten zu bringen.“



Gefährdete Depeschen. Nach einem Gemälde von W. H. Overend.





**Vorsicht! Stossen Sie sich nicht an meine billigen Preise.**



**Ich verkaufe**  
diesen hochelegant vernickelten vorzüglichen Apparat für Mk. 15.—  
Ich gebe Ihnen 8 Walzen gratis. Grosse Auswahl bespielter Walzen à Mk. 1.—  
Bessere Apparate à mässiger Anzahlung Mark 1.50—3.— monatliche Abzahlung.  
**E. SCHMIDT, BERLIN 238,**  
Kommandanten-Strasse 27.  
Kataloge gratis. Wiederverkäufern Rabatt.

**Ich Anna Csillag**



mit meinem 185 Centimeter langen Riesen-Loreley-Haar habe solches in Folge 14 monatlichen Gebrauchs meiner selbst erfundenen Pomade erhalten. Dieselbe ist als das einzige Mittel gegen Ausfallen der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden, sie befördert bei Herren einen vollen, kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopfe als auch Bart-haare natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter.

Preis eines Tiegels 2, 3, 5 u. 8 Mk.  
Postversand täglich bei Voraus-sendung des Betrages oder mittelst Postnachnahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.

**Anna Csillag**

BERLIN, Friedrichstr. 56  
Ecke Krausenstrasse.  
WIEN 1, Seilergasse 18



**Paul Heiser,**

Photograph und Chemiker, Berlin C. 22.

Billigstes und reelles Spezialhaus für Amateurphotographie, Kunstanstalt für Vergrösserung, Vervielfältigung, Post-karten- und Briefmarken-Photographien, Schmucksachen mit Photographie etc. etc., künstlerisch und billig.  
●●●●●● Katalog gratis und frei. ●●●●●●

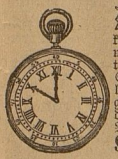


**Kein Zahnschmerz**  
mehr durch hohle Zähne!  
Jeder kann sich selbst helfen!

**SANIPLOMBINA**

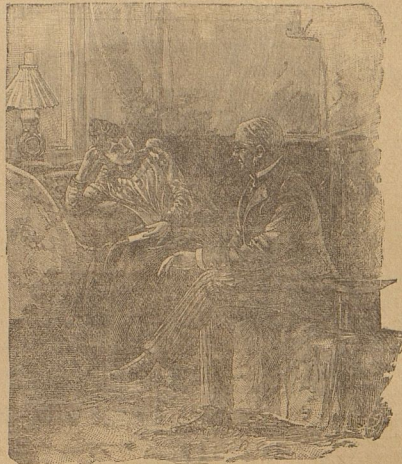
Anerkannt bestes Selbstfüllungspräparat!  
Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. bess. Parfümeriegeschäften.  
zum Preise von M. 1.50, (O.W. 2 Kr.).  
auch direkt geg. Voraus-sendung oder Nachnahme zuzügl. Porto!  
Man verlangt ausdrücklich „Saniplombina“

SANIPLOMBINA-COMPAGNIE  
WEINBÖHLA - DRESDEN.



**Nur Mark 4.50**  
Follet eine Tauchenuhr mit Kette. Nur 6 Mk. Follet eine Re-montouruhr mit Kette. Nur 12 Mk. eine hochfeine silberne Remon-touruhr von sechs Steinen mit Goldrand. Diese Uhr mit 10 Steinen 13 Mk. Sämtliche Uhren sind gut abgezogen und regu-liert, und laufen 10 auf 8 Jahre fortwährend. Garantie. Unterricht gefattet. Versand per Nachnahme. Ich rate einem Jeden, nur direkt vom Uhrmacher zu kaufen, da solcher ausschließlich gute Ware führt.  
**Karl Rothhage, Uhrmacher, Neuenrade 1 (Westf.)**

**Humoristisches.**



Sanitätsrat: Nun — wenn es Ihrem Herrn Gemahl an Appetit fehlt, da soll er eben bisweilen ein Sardellenbrötchen essen.  
Frau B.: Das thut er ja auch. Gestern aß er sogar acht Stück; Appetit hat er aber doch nicht.

**Derierbild.**



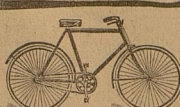
Wo ist der Fuchs?

**Auflösung des Rätselsprung aus voriger Nummer.**

Ich ging an deiner Seite  
In einem Buchenhaine,  
Ein hörendes Geleite  
Ließ nimmer uns alleine.

Und mußten wir zurücke  
Ins Herz die Worte pressen,  
Uns sagten unsre Blicke  
Daß wir uns nicht vergeßen.

Und seh'n wir uns nicht wieder  
In diesem Erdenleben,  
Dich werden meine Lieder  
Verherrlichend umschweben.



**Fahrräder**  
u. Nähmaschinen  
d. allerneuest. Mod.  
sow. samtl. Zubehör  
lief. am best. u. bill.  
5 Jahre Garant.

**Hammonia-Fahrrad-Fabrik u. Metallwaren-Manufactur**  
Cataloge gratis. von **A. H. Ueltzen, Hamburg.**  
Vertreter gesucht. Filiale: Berlin SW., Alexandrinenstrasse 105, ©

**Musik-Instrumente jeder Art.**



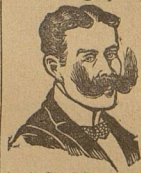
Vorteilhafte Bezugsstelle. Garantie.  
**Bruno Klamm jun.**  
Markneukirchen  
i. S. No. 141.  
Illustrierte Prachtkataloge frei.

**Schönheit**

zartes, reines Gesicht, blendend lebhafte Teint, röliges jugendfrisches Aussehen, samtweiche Haut, weiße Hände, in kurzer Zeit nur **Crème Benzoë**. Beilebt durch bar leicht **Runzeln**, Sommerbreiten gelbe Haut, **u. Hautunreinig-keiten**. Dose Mk. 2.— (franko Mk. 2.50 Brieft. od. Nachn.) nebst lehrreichem Buche **Die Schönheitspflege.**  
Tausende Anerkennungen. Erfolg garantiert.  
**Otto Reichel, Berlin 43**  
Eisenbahnstr. 4.

**Aufruf!**

Reinen **Schnurrbart!**



müß Mancher sagen und schon Vieles ange-sprochen: Ich bitte Sie, veruchen Sie zum letzten Male noch mein Bart-touchemittel **„Colossala“** zu 4 Mf. Haben Sie kein Bartrauen, dann probieren Sie obnen eine kleine Probe franco.

damit Sie sich von der Wirkung über-zeugen können: in diesem Falle bitte mit nur 10 Pfennig 60 Pf. mit einzusenden.

**Paul Koch, Haarpezantist,**  
Gelsenkirchen Nr. 186.



**Telegramm!**  
Durch günst. Absch. sind w. i. d. Lage, e. vorzügl. 5 Pf.-Zigarre a. r. übersee. Tabak hergest. 200 St. f. Mk. 7.—, 500 St. f. Mk. 16.— z. Biet. ebenso offerieren wir unsere so sehr beliebten **Cuba-Planzer** 500 lang u. Sumatra-Deckbl. 300 St. f. Mk. 5.50, 500 St. f. Mk. 7.70, 1000 St. f. M. 14.30, fern. uns. berühm. Importa 300 St. f. Mk. 7.—, 500 St. f. Mk. 10.—, 1000 St. f. M. 18.—, alle in Gar. u. mit. od. Betr. zur. Gebr. Scheufele, Nürnberg No. 2.

**Pianos, Harmoniums, Klavierharmoniums**

in nur feinsten Qualitäten billigst. — Näheres und Listen frei.

**W. Bosch II, Gelsenkirchen.**

**Magerkeit**

Ist das größte Hindernis der Schönheit.  
**Vollendet schöne Formen, volle Büste, prächtige Körperfülle** durch **„Lenox's Kraftpflanz“** (ges. gesch.).  
Natürlicher Nährstoff, der Gesundheit wohlthätig. Goldene Medaille Ostende 1901. Garantiert völlig unschädlich. Sicherster Erfolg. Dose Mark 4.50 nur allein durch **Otto Reichel, Berlin 43** Eisenbahnstr. 4.

**PHOTOGRAPHISCHE ARTIKEL.**



Allein-Verkauf für **Badenia-Apparate, -Platten, -Papiere u. -Entwickler.**

**Ludwig & Schütthelm,**  
Drogenhandlung,  
Mannheim. Gegr. 1883.

